

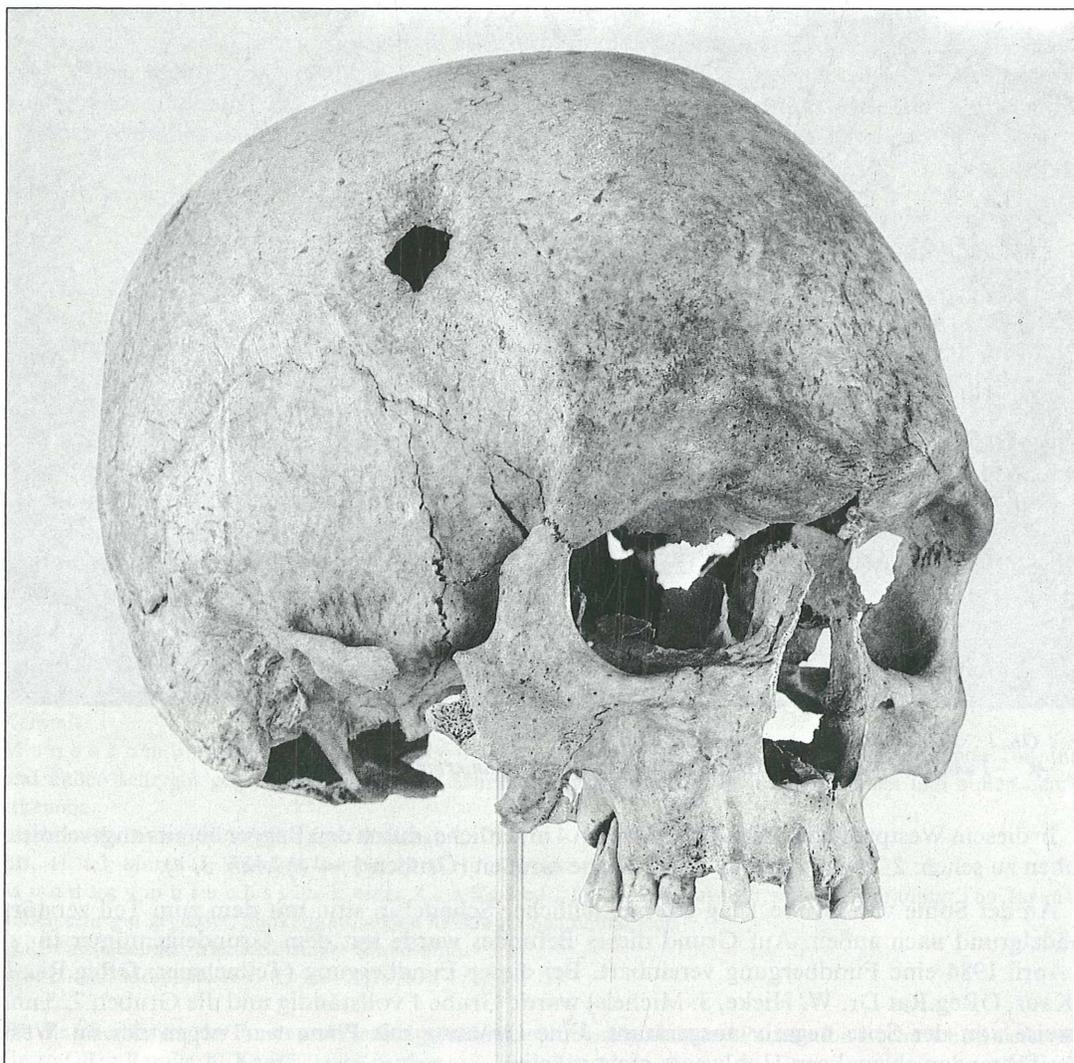
EIN JUNGNEOLITHISCHES CALVARIUM MIT SCHABTREPANATION AUS ZILLINGTAL

GRABUNGSBEFUND UND DATIERUNG DES JUNGNEOLITHISCHEN CALVARIUMS AUS ZILLINGTAL

Irene HEILING-SCHMOLL

EIN NEOLITHISCHES CALVARIUM MIT TREPANATION AUS ZILLINGTAL

Herbert KRITSCHER



GRABUNGSBEFUND UND DATIERUNG DES JUNGNEOLITHISCHEN CALVARIUMS AUS ZILLINGTAL

Irene HEILING-SCHMOLL

Fundort und Fundgeschichte

Am 16. April 1984 verständigte OReg.Rat Dr. Johann Seedoch telefonisch das Burgenländische Landesmuseum, er habe am Vortag gehört, in Zillingtal (OG Steinbrunn-Zillingtal, Bez. Eisenstadt-Umgebung), sei bei der Baustelle Schimatovich ein menschlicher Schädel gefunden worden. Daraufhin wurde von Dr. K. Kaus mit St. Schimatovich noch für den selben Tag eine Besichtigung der Fundstelle vereinbart.

Bei diesem Lokalaugenschein, gemeinsam mit dem Grundeigentümer Schimatovich, wurde festgestellt, daß dieser den westlich an sein Haus (Hauptstraße 38) angrenzenden ehemaligen Pfarrhausgarten (Parz. Nr. 82) gekauft hat um hier eine Lagerhalle zu errichten. Für diesen Zweck wurde mit der Planierraupe das gesamte Grundstück über 2 m tief abgeschoben. Gegen den ehemaligen Hohlweg, der von der Hauptstraße zum Sportplatz von Zillingtal führt, wurde ein gerades, über 2 m hohes Profil stehengelassen (Abb. 1, 2).

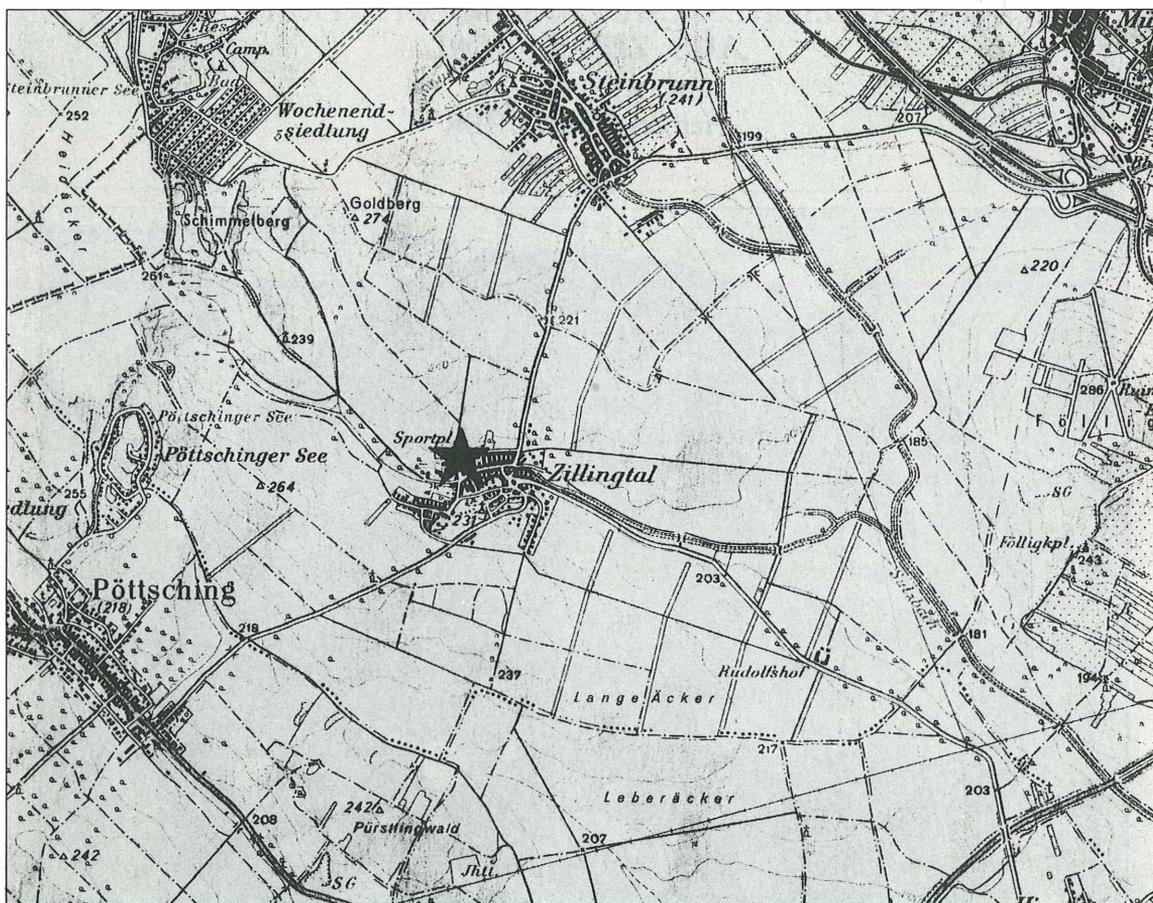


Abb. 1 ÖK 1 : 50.000, Bl 77 Eisenstadt (Ausschnitt)

★ — Fundstelle 1984, Neol. Gruben mit Fund eines trepanierten Calvariums

In diesem Westprofil der Parz. Nr. 82 waren 4 urzeitliche, durch den Bagger bereits angeschnittene Gruben zu sehen: 2 Trichtergruben und 2 flache Gruben (Gruben 1 — 4) (Abb. 3, 4).

An der Sohle von Grube 1 lag ein menschlicher Schädel in situ, mit dem zum Teil zerstörten Schädelgrund nach außen. Auf Grund dieses Befundes wurde mit dem Grundeigentümer für den 17. April 1984 eine Fundbergung vereinbart. Bei dieser Fundbergung (Teilnehmer: OReg.Rat Dr. K. Kaus, OReg.Rat Dr. W. Hicke, J. Michels) wurde Grube 1 vollständig und die Gruben 2, 3 und 4 teilweise von der Seite negativ ausgeräumt. Eine Grabung mit Plana war wegen des im Westen vorbeiführenden ehemaligen Hohlweges nicht möglich.

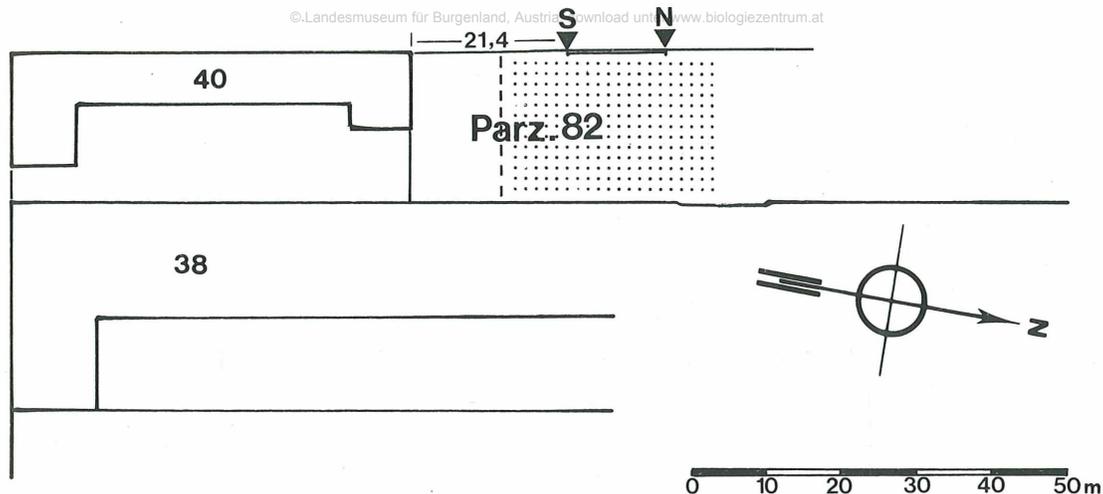


Abb. 2: Fundstelle des trepanierten Calvariums in Zillingtal, Parz. Nr. 82; Westgrenze der Parzelle, zw. S und N (vgl. Abb. 3).

38 — Haus Hauptstraße Nr. 38 (St. Schimatovich)

40 — Haus Hauptstraße Nr. 40 (ehem. Pfarrhof)
gerastert — Baugrube.

Da die 4 Gruben (vor allem Grube 1) vom Bagger bereits stark abgegraben waren, zeigte der Sohn von St. Schimatovich Dr. K. Kaus jene Stellen, an denen die Aushuberde von Parz. Nr. 82 abgeladen wurde. Es handelte sich um fünf verschiedene Stellen im Ortsbereich und auf Äckern: 1) „Hofäcker“, Parz. Nr. 328, 2) Ortsried, Parz. Nr. 67, 3) „Untere Krautgärten“, Parz. Nr. 430, 439, 440, 4) Ortsried, Parz. Nr. 178/2 und 5) „Gorica“, Parz. Nr. 292/1. Am 30. April 1984 wurde die Aushuberde auf der Parz. Nr. 292/1, Ried „Gorica“ untersucht und durchgraben (Teilnehmer: Dr. K. Kaus, H. Eberhart, J. Ötvös), wobei mehrere menschliche Skelette und ev. zu Grube 1 passende Tonscherben gefunden wurden.¹⁾ Eine eindeutige Zuordnung zu Grube 1 (etwa durch zusammenpassende Gefäßbruchstücke) war jedoch nicht beweisbar; daher ist dieser Fundbestand hier nicht weiter berücksichtigt.

Materialvorlage

Grube 1

Befund:

Trichtergrube; Bodendurchmesser 2,1 m, Tiefe ca. 1,4 m unter Humusunterkante; ebene Sohle. Grube durch Baggerarbeiten stark gestört (etwa nur noch 1/3 vorhanden). Kegelförmig mit rotbrauner, humoser Erde verfüllt, darin Keramikbruchstücke, Hüttenlehm, Tierknochen. Hüttenlehmlage wird gegen Grubensohle zu dichter.

Knapp über der Grubensohle, etwa in der Grubenmitte ein menschlicher Schädel in situ; Schädelbasis und Gesichtsschädel bereits vom Bagger abgebrochen. Beim Schädel lagen noch ein Bruchstück des rechten Unterkiefers und ein Halswirbel sowie ein Humerusbruchstück. Der Schädel besitzt am rechten Stirn-/Scheitelbein, genau auf der Kranznaht eine Schabtrepanation. Südlich des Schädels befand sich eine Ansammlung von Schneckenhäusern. Stratigraphie — Grube 1 schneidet die nördlich davon gelegene Grube 2 (Abb. 3, 5, 6).

Funde:

- 1) menschlicher Schädel und Teile des postkranialen Skeletts, Inv. Nr. 29.451. Zu diesem trepanierten Calvarium vgl. die folgende Arbeit von H. Kritscher.
- 2) Keramik
 - a) Mundsaumbuchstück einer Schüssel, fein steingemagert, sehr gut gebrannter Ton. Innen und außen sehr gut geglättet; dunkelbraun. Schräge Fingerspuren der Bearbeitung innen und außen deutlich erkennbar.
Leicht ausladender, trichterförmiger Mundsaum.
Erh. H. 4,3; Mdm. 27; Wst. 0,8; Inv. Nr. 29.453 (Taf. I/1a)
 - b) Mundsaumbuchstück einer Schüssel, fein sandgemagert, sehr gut gebrannter Ton. Innen und außen sehr gut geglättet; dunkelgrau, außen hellgrauer Schmauchfleck.
Leicht ausladender, trichterförmiger Mundsaum.
Erh. H. 5,2; Mdm. 36; Wst. 0,9; Inv. Nr. 29.454 (Taf. I/1b)

1) Für die Überlassung der Funde und Grabungsunterlagen zur Bearbeitung und Publikation möchte ich an dieser Stelle Herrn OReg.Rat Dr. K. Kaus herzlich danken.

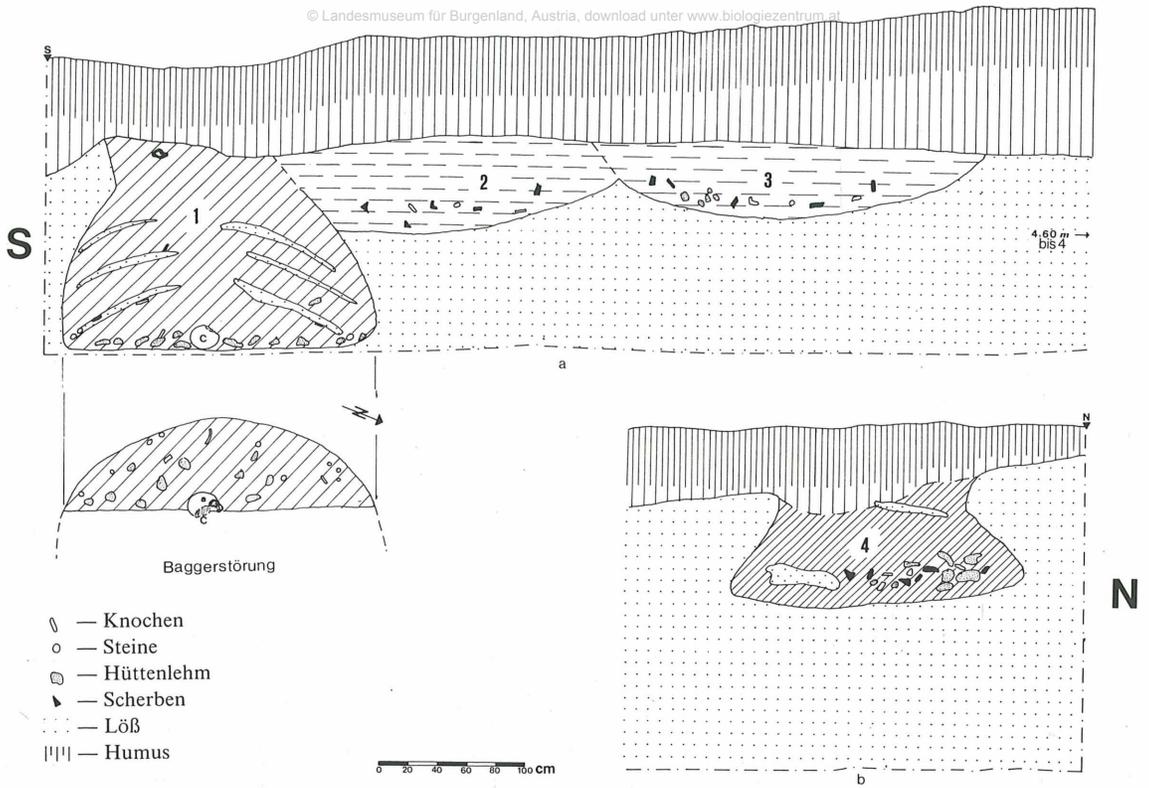


Abb. 3: Zillingtal, Parz. Nr. 82 Westgrenze, Baggerprofil mit Schnitt durch die Gruben 1—4; Grube mit Planum I.
 S-N — Süd-Nord
 a — Gruben 1—3
 b — Grube 4
 C — Calvarium mit Trepanation in Grube 1

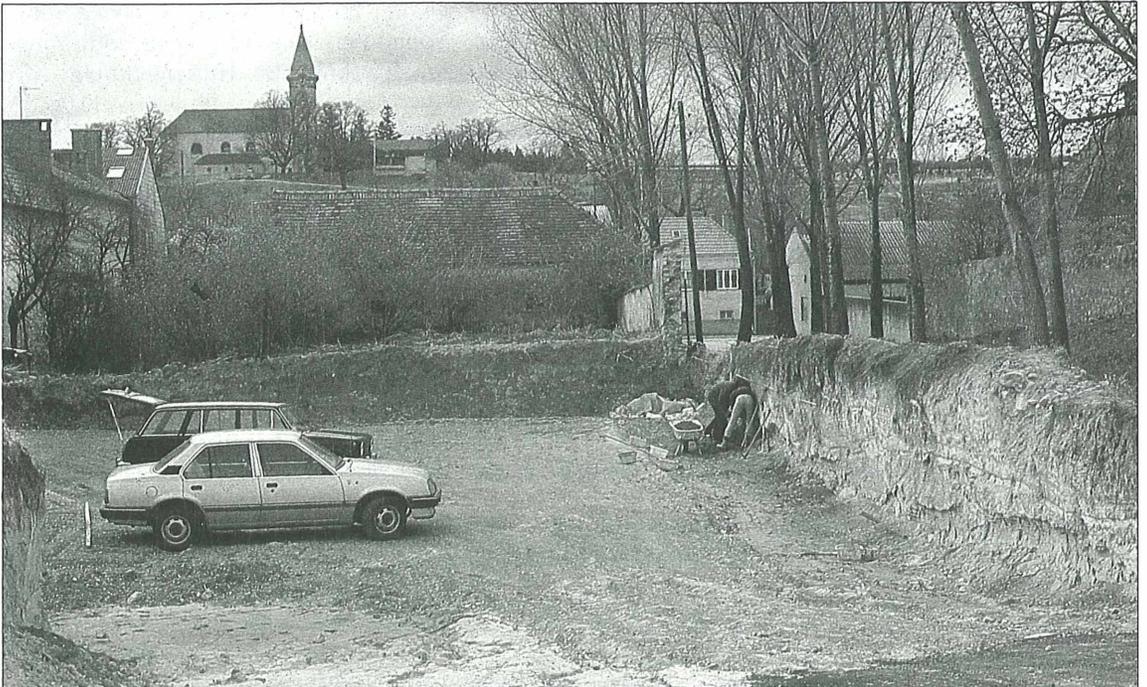


Abb. 4: Die Fundstelle (Parz. Nr. 82) von Nord, rechts das Baggerprofil, Arbeiten bei Grube 1.

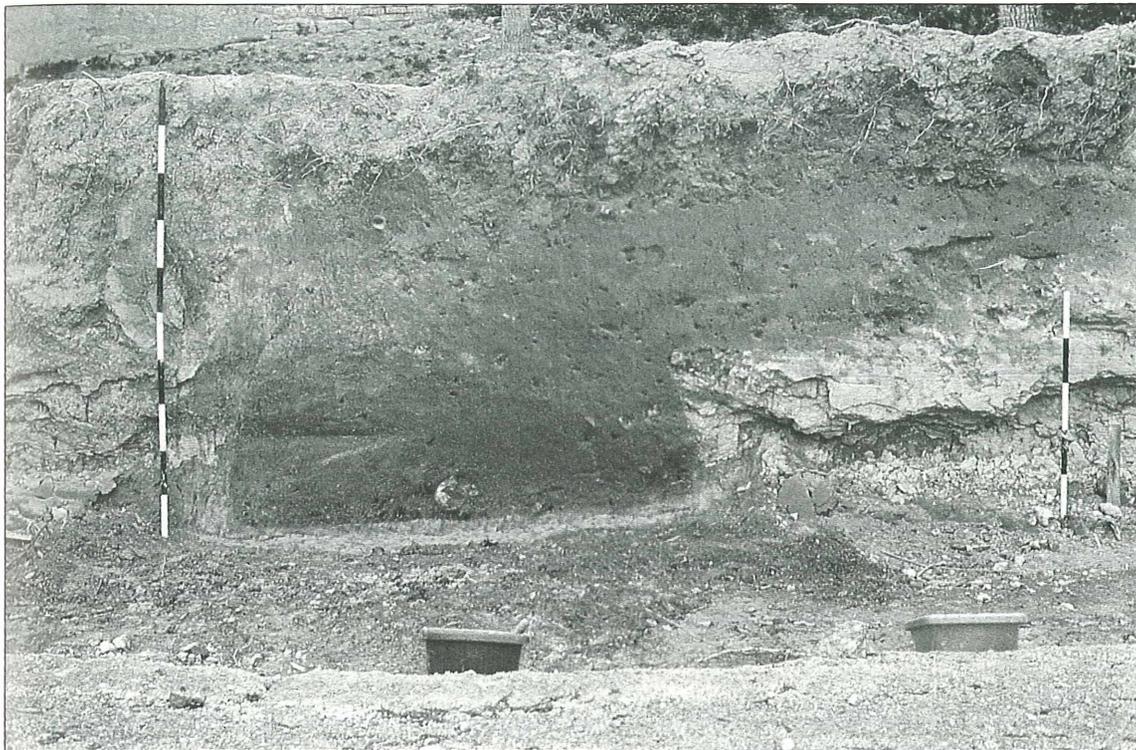


Abb. 5: Grube 1 und Grube 2, Profil von Ost. Nahe der Sohle von Trichtergrube 1 das Calvarium noch in situ.

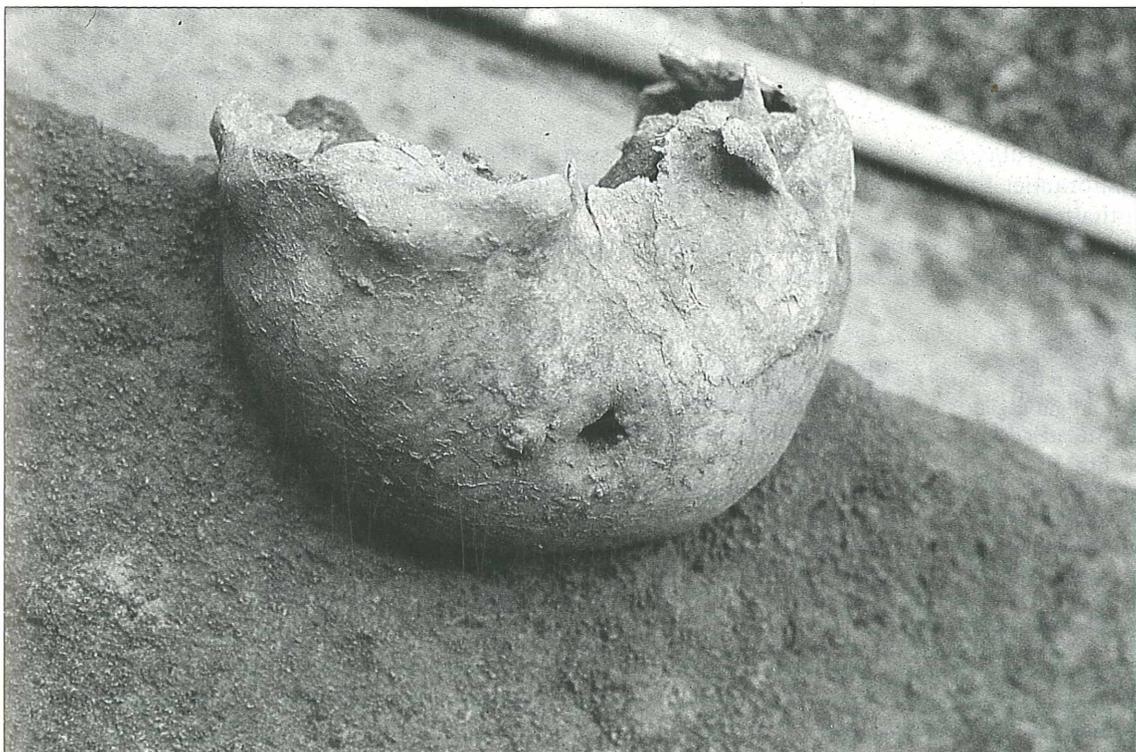


Abb. 6: Grube 1, Planum I mit trepaniertem Calvarium in situ.

- c) M u n d s a u m b r u c h s t ü c k eines G e f ä ß e s , fein sandgemagerter Ton; innen und außen sehr gut geglättet; dunkelbraun.
(Profil und Planum I)
Ausladende Schulter, gerader Hals, runder Rand mit kleiner Auszipfelung (Henkelansatz?).
Erh. H. 3,1; Mdm. ca. 8; Wst. 0,4; Inv. Nr. 29.455 (Taf. I/1c)
- d) M u n d s a u m b r u c h s t ü c k eines G e f ä ß e s , grob steingemagerter, sehr gut gebrannter Ton.
Innen und außen grob geglättet; innen hellgrau, außen ockerfarben.
Erh. H. 4,8; Mdm. ca. 16; Wst. 0,6; Inv. Nr. 29.456. (Taf. I/1d)

- e) **W a n d b r u c h s t ü c k** eines **G r o ß g e f ä ß e s**, grob steingemageter, glimmerhältiger Ton; innen und außen grob geglättet; innen dunkelgrau, außen hell sandfarben, im Bruch rot.
 Waagrechter, rundstabiger Henkel.
 Erh. H. 6,4; Wst. 0,6 — 0,8; Henkelstärke ca. 1,5; Inv. Nr. 29.457. (*Taf. I/1e*)
- f) **M u n d s a u m b r u c h s t ü c k** eines **G e f ä ß e s**, fein sandgemageter, sehr gut gebrannter Ton. Innen und außen poliert; dunkelbraun.
 Leicht ausladender Mundsäum.
 Erh. H. 3,6; Mdm. 14; Wst. 0,4; Inv. Nr. 29.458. (*Taf. I/1f*)
- g) Mehrere **W a n d b r u c h s t ü c k e** von verschiedenen Gefäßen und ein **B o d e n b r u c h s t ü c k**, Inv. Nr. 29.459.
- 3) Silexklänge: grünlich-grau; basal dorsal sowie terminal dorsal und ventral retuschiert. L. 5,7; B. 1,2; St. 0,4.
 Inv. Nr. 29.452, (*Taf. I/1g*)
- 4) Hüttenlehm: zahlreiche große, gebrannte Hüttenlehmbruchstücke mit Rutenabdrücken, Inv. Nr. 29.460.
- 5) Schneckenhäuser: 37 *Helix pomatia*, 4 *Cepea hortensis*, Inv. Nr. 29.461.

Grube 2

Befund:

Flache Grube; Länge ca. 2,2 m, Tiefe ca. 0,6 m unter Humusunterkante. Mit grauer, sehr harter Erde, Keramikbruchstücke, Tierknochen und Holzkohleflitter verfüllt.

Stratigraphie — Grube 2 wird von Grube 1 und Grube 3 geschnitten; die Überschneidung mit Grube 3 ist nur sehr undeutlich und daher nicht eindeutig feststellbar (*Abb. 3*).

Funde:

Keramik

- a) **B r u c h s t ü c k** eines kleinen **G e f ä ß e s**, fein steingemageter Ton; innen und außen sehr gut geglättet; braun, außen schwarzer Schmauchfleck.
 Kleiner, leicht eingedellter Boden, flach ausladender Unterteil, runder Bauch-Schulterumbruch, kleiner Halsansatz. Auf Bauch-Schulter kurze, flache, senkrechte Kannelur.
 Erh. H. 3,2; Sfl. ca. 2; Bdm. ca. 9; Wst. 0,3 — 0,4; Inv. Nr. 29.462- (*Taf. II/2a*)

Grube 3

Befund:

Flache Grube; ca. 2,2 m im Profil aufgeschlossen; Tiefe ca. 0,50 m unter Humusunterkante. Mit graubrauner Erde verfüllt; in den Füllschichten Keramikbruchstücke, Tierknochen und Hüttenlehm enthalten.

Stratigraphie — Grube 3 schneidet Grube 2; die Überschneidung ist nur sehr undeutlich und daher nicht eindeutig feststellbar (*Abb. 3*).

Funde:

Keramik

- a) **M u n d s a u m b r u c h s t ü c k** eines **G e f ä ß e s**, sandgemageter, gut gebrannter Ton; innen und außen sehr gut geglättet; innen dunkelgrau, außen hellgrau.
 Ausladender, nach innen leicht gewulsteter Mundsäum.
 Erh. H. 2,1; Wst. 0,4; Inv. Nr. 29.465. (*Taf. I/3a*)
- b) **H e n k e l b r u c h s t ü c k**, fein sandgemageter, sehr gut gebrannter Ton; gut geglättet; orangefarben mit dunklen Schmauchflecken.
 Den Mundsäum kaum überragender, gesattelter Bandhenkel.
 Erh. H. 2,4; Henkelbr. ca. 2,3; Henkelstärke ca 0,7; Inv. Nr. 29.466 (*Taf. I/3b*)
- c) **W a n d b r u c h s t ü c k** eines **G e f ä ß e s**, fein sandgemageter, sehr gut gebrannter Ton; innen und außen sehr gut geglättet; dunkelgrau.
 Auf Bauch-Schulterpartie flache, senkrechte Kannelur.
 Erh. H. 2,7; Wst. 0,3; Inv. Nr. 29.467. (*Taf. I/3c*)
- d) **M u n d s a u m b r u c h s t ü c k** eines **G e f ä ß e s**, grob steingemageter Ton; innen grob geglättet; innen dunkelgrau, außen sandfarben.
 Auf dem Mundsäum zwei plastische, gekerbte Leisten.
 Erh. H. 2,8; Wst. ca. 1,3; Inv. Nr. 29.468. (*Taf. I/3d*)
- e) **W a n d b r u c h s t ü c k** eines **G e f ä ß e s**, fein sandgemageter, sehr gut gebrannter Ton; innen und außen gut geglättet; dunkelbraun.
 Bauch-Schulterpartie mit, durch schmale Kanneluren gefüllten, ineinandergeschachtelten Dreiecken verziert.
 Erh. H. 2,1; Wst. ca. 0,5; Inv. Nr. 29.469. (*Taf. I/3e*)
- f) **M u n d s a u m b r u c h s t ü c k** einer **T r i c h t e r r a n d s c h ü s s e l**, fein steingemageter, sehr gut gebrannter Ton; innen und außen geglättet (außen nur bis zum Wandknick, unterhalb des Knicks rauh); dunkelbraun.
 Leicht ausladender, trichterförmiger Mundsäum.
 Erh. H. 4,4; Mdm. 33; Wst. 0,3 — 0,6; Inv. Nr. 29.470. (*Taf. I/3f*)
- g) Mehrere **W a n d b r u c h s t ü c k e** von verschiedenen Gefäßen; darunter ein Bruchstück einer zweiten Trichter-randschüssel, ein Wandbruchstück mit umlaufender Kerbleiste und ein Bodenbruchstück, Inv. Nr. 29.471.

Befund:

Trichtergrube; Durchmesser 2 m; Tiefe 0,8 m unter Humusunterkante. Mit dunkelbrauner Erde verfüllt; im Nordteil der Grube viel Hüttenlehmbruchstücke; in ca. 0,5 m unter Humusunterkante — Keramikbruchstücke und Tierknochen (*Abb. 3*).

Keramik

- a) M u n d s a u m b r u c h s t ü c k eines G e f ä ß e s , grob steingemageter, gut gebrannter Ton; innen gut geglättet, Fingerspuren der Bearbeitung deutlich erkennbar, außen geschlickert, rau; innen dunkelgrau, außen sandfarben.
Leicht ausladende Schulterpartie, gerader Rand mit Fingernagelkerben.
Erh. H. 8,5; Mdm. 18; Wst. 0,8; Inv. Nr. 29.473. (*Taf. II/4a*)
- b) M u n d s a u m b r u c h s t ü c k einer S c h a l e , sandgemageter, gut gebrannter Ton; innen und außen rau; innen graubraun, außen rötlichbraun.
Durch Musterung leicht gewellter Mundsaum; innen drei umlaufende Reihen aus flachen kurzen, senkrechten Kanneluren.
Erh. H. 3,1; Mdm. 23; Wst. 0,6; Inv. Nr. 29.474. (*Taf. II/4b*)
- c) M u n d s a u m b r u c h s t ü c k eines G e f ä ß e s , fein sandgemageter, sehr gut gebrannter Ton; innen gut geglättet, außen rau; innen grau, außen rötlichbraun.
Ausladende Schulterpartie, gerader Rand; auf Schulter plastische senkrechte Leiste.
Erh. H. 4,1; Mdm. 21; Wst. 0,5; Inv. Nr. 29.475. (*Taf. II/4c*)
- d) M u n d s a u m b r u c h s t ü c k eines G e f ä ß e s , fein sandgemageter, sehr gut gebrannter Ton; innen und außen sehr gut geglättet; innen grau, außen braun, Schmauchflecken.
Erh. H. 4,8; Mdm. 12; Wst. 0,4; Inv. Nr. 29.476. (*Taf. II/4d*)
- e) M u n d s a u m b r u c h s t ü c k eines G e f ä ß e s , fein steingemageter, sehr gut gebrannter Ton; innen gut geglättet, außen poliert; innen dunkelgrau, außen schwarz.
Gerader Hals, leicht ausladender Mundsaum.
Erh. H. 5,8; Mdm. 12; Wst. 0,5; Inv. Nr. 29.477. (*Taf. II/4e*)
- f) B o d e n b r u c h s t ü c k eines G e f ä ß e s , sandgemageter, gut gebrannter Ton; innen und außen grob geglättet; grau mit Schmauchflecken.
Ebene Standfläche, konisch ausladender Unterteil.
Erh. H. 3,4; Stfl. 9; Wst. 0,7; Inv. Nr. 29.478. (*Taf. II/4f*)
- g) W a n d b r u c h s t ü c k eines G e f ä ß e s , fein steingemageter, sehr gut gebrannter Ton; innen und außen gut geglättet; dunkelgrau.
Auf Bauch-Schulterpartie leicht schräge Kannelur.
Erh. H. 4,9; Bdm. ca. 10; Wst. 0,2 — 0,3; Inv. Nr. 29.479. (*Taf. II/4g*)
- h) Mehrere W a n d b r u c h s t ü c k e von verschiedenen Gefäßen, Inv. Nr. 29.480.

Materialauswertung

Die wenige, aus den Gruben 1 — 4 geborgene Keramik, ist durchwegs sehr gut gebrannt, fein gemagert, sorgfältig geglättet und meist von dunkelbrauner oder dunkelgrauer Farbe. Den überwiegenden Teil der Keramik nimmt die Feinkeramik ein; an Grobkeramik ist nur wenig vorhanden.

Realtivchronologisch läßt sich das Material zwanglos in die Badener Kultur einordnen,²⁾ wobei vor allem die Gruben 2, 3 und 4 in die Boleráz-Gruppe gestellt werden können.

Charakteristisch dürfte das Bruchstück eines, den Mundsaum nicht überragenden, gesattelten Bandhenkels aus Grube 3 (*Taf. I/3b*) sein (Ruttkay, 1983). Auch das kleine Wandbruchstück aus Grube 3 mit einer Verzierung aus ineinandergeschachtelten kannelierten Dreiecken (*Taf. I/3e*) verweist in diese Phase. Die beiden Wandbruchstücke 3c (*Taf. I/3c*) und 4g (*Taf. II/4g*) sind Bruchstücke von bauchigen kannelierten Henkelschalen, die ebenfalls in die Boleráz-Phase zu stellen sind. Weiters gehört das Gefäßbruchstück aus Grube 2 (*Taf. II/2a*) mit nahezu rundem Boden und flacher Kannelur auf der Bauch-Schulterpartie hierher (Ruttkay, 1973). Vor allem die beiden Bruchstücke aus Grube 2 und 3 dürften ihre Entsprechung in den Exemplaren aus Steinbrunn besitzen (Pittioni, 1924, *Taf. I/B*).

Auch das Gefäßbruchstück aus Grube 4 (*Taf. II/4c*) mit senkrechter plastischer Leiste verweist in die Boleráz-Phase.

Das kleine Mundsaumbruchstück aus Grube 3 (*Taf. I/3a*) mit rundem, nach innen leicht gewulsten Rand besitzt eine Parallele in einem Streufund aus dem Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc (Torma, 1973, *Abb. 2, 6*).

Bruchstücke von Trichterrandschüsseln kommen in den Gruben 1, 3 und 4 vor. Bis auf das Mundsaumbruchstück aus Grube 4 sind alle Fragmente unverziert (*Taf. I/1a, 1b, 3f; Taf. II/4b*). Trichterrandschüsseln kommen zwar auch noch in der Ossarn-Phase vor — so z. B. in Baden-Königshöhle

2) Für die fachlichen Hinweise danke ich Herrn Univ. Prof. Dr. R. Pittioni, Frau Dr. E. Ruttkay und Dr. M. Kaus.

(Ladenbauer-Orel, 1954) und in Ossarn selbst (Bayer, 1928) — doch sind die unverzierten Formen nach (Němejcová-Pavúková, 1979 u. 1984) in der frühen Boleráz-Phase am häufigsten vertreten. Wie weit diese Feststellung auch für das Material aus Zillingtal zutrifft, sei dahingestellt, vor allem wenn man in den Bruchstücken 1f (*Taf. I/1f*) und 4e (*Taf. II/4e*) von Henkelschalen (-krügen) mit hohem zylindrischen Hals bereits eine Tendenz zur frühklassischen Badener Phase erkennen kann.

Das Wandbruchstück 1e mit waagrechtem Henkel (*Taf. I/1e*) paßt, betrachtet man die Tonbeschaffenheit, nicht zu den übrigen Keramikbruchstücken. Der Ton ist nicht nur grober steingemagert, sondern auch deutlich glimmerhältig und im Bruch rot. Möglicherweise handelt es sich hier um ein Bruchstück eines lengyel-zeitlichen Gefäßes.³⁾

Parallelen zu dem Material aus Zillingtal bieten vor allem die Funde aus Blatné und Žlkovce in der Slowakei (Němejcová-Pavúková, 1984) und das Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc in Ungarn (Torma, 1973).

Allerdings lassen sich die Keramikbruchstücke feinchronologisch nicht näher einordnen und obwohl sich die Gruben 2 und 3 teilweise überschneiden, dürften sie ebenso wie Grube 4 doch ziemlich zeitgleich sein. Die zeitliche Zuordnung von Grube 1 ist allerdings problematischer, da sie einerseits Grube 3 schneidet und damit die jüngere sein dürfte, andererseits stammen die wenigen erhalten gebliebenen Keramikbruchstücke nicht aus der Grubensohle, sondern aus den Füllschichten der Grube (s. Plan). Wir wollen sie dennoch in die Badener Kultur stellen, da sich Anhaltspunkte für eine jüngere Datierung nicht bieten.

Der Befund von Grube 1

Der in Grube 1 in situ gefundene menschliche Schädel dürfte ursprünglich noch im Sehnenverband mit dem Skelett gelegen haben, das durch den Bagger bis auf wenige Knochen fast gänzlich zerstört wurde.

Nicht nur die Tatsache, daß dieser Schädel eine Trepanationsöffnung aufweist, sondern auch die Bestattung in einer Speichergrube ist auffallend. Wenn man die Grube noch der Boleráz-Phase zuordnet, dürfte sie innerhalb dieser Zeit eine Ausnahme bilden. Bestattungen der Boleráz-Phase kennt man z. B. aus Pilismarót-Basaharc in Ungarn (Torma, 1973), wobei es sich allerdings um Brandgräber unter Hügeln handelte. In Österreich konnte bis dato noch keine Bestattung aufgedeckt werden, die man der Boleráz-Phase zuordnen konnte, wenn man von der Mehrfachbestattung von Vösendorf (Seewald, 1966; Ruttikay, 1983) absieht, deren zeitliche Zuordnung schwerfällt. Als Beigaben konnten nur Steingeräte geborgen werden; Streufunde der Umgebung weisen auf die Nähe einer Boleráz-Siedlung. Leider konnte damals nicht geklärt werden, ob Bestattung und Siedlung in Zusammenhang gebracht werden kann.

Badenzeitliche Bestattungen in Speichergruben konnten z. B. auf Siedlungsplätzen in Ungarn bereits öfters beobachtet werden, so unter anderem in Hódmezővásárhely-Bodzáspart. In Palotabozsok lagen in einer Grube innerhalb einer Siedlung fünf Skelette; ebenso wurde in Békásmegyér Gräber in der Siedlung aufgedeckt. In einer Badener-Siedlung in Jugoslawien lagen ebenfalls alle Skelette in Speichergruben (Banner u. Korek, 1956, 190 f.).

Eine weitere Besonderheit stellt die Trepanationsöffnung am Schädel dar, die nicht nur für das Burgenland, sondern für ganz Österreich den ältesten Nachweis einer Schädeltrepanation darstellt.

Als der bisher älteste Schädel in Österreich mit einer beabsichtigten Schädelöffnung galt ein Fund aus Poysdorf (Franz, Hesch, Menghin u. Mitscha-Märheim, 1924), der jedoch der Aunjetitz-Kultur zugeordnet wird.

Aus dem prähistorischen Europa kennt man derzeit etwa 500 trepanierte Schädel aus der Literatur, die zum Großteil aus dem Neolithikum stammen. Ullrich (1967) unterscheidet 7 neolithische Trepanationszentren, basierend auf der Arbeit von Piggott (1940) und der unveröffentlichten Dissertation von Hein (1960): 1) Südostfrankreich, besonders das Departement Lozène, 2) Nordwestfrankreich, 3) Mitteldeutschland, 4) Südschweden und Dänemark, 5) Iberische Halbinsel, 6) Südengland, 7) Oberelbegebiet (*Abb. 7*).

Die ältesten Trepanationsbelege stammen aus dem Departement Lozène in Südostfrankreich und werden mit der Megalithkultur in Zusammenhang gebracht. Von diesem ältesten europäischen Trepanationszentrum aus erfolgte die Ausbreitung hauptsächlich in nördlicher Richtung. Ein weiteres frühes Trepanationszentrum befand sich im Verbreitungsgebiet der SOM-Kultur des Pariser Beckens. Weitere Fundkonzentrationen sind an der Westküste von Frankreich zu beobachten. Vom Trepanationsgebiet der SOM-Kultur erfolgte eine Ausbreitung nach Südengland, Dänemark, Südschweden und Mitteldeutschland. Mitteldeutschland beeinflusste daraufhin den Osten, wo bis an die Oder Nachweise von Trepanationen gefunden wurden, und auch in Böhmen und Mähren zu beobachten sind. So konnten in

3) Herrn cand. phil. Chr. Mayer sei für diesen Hinweis gedankt.

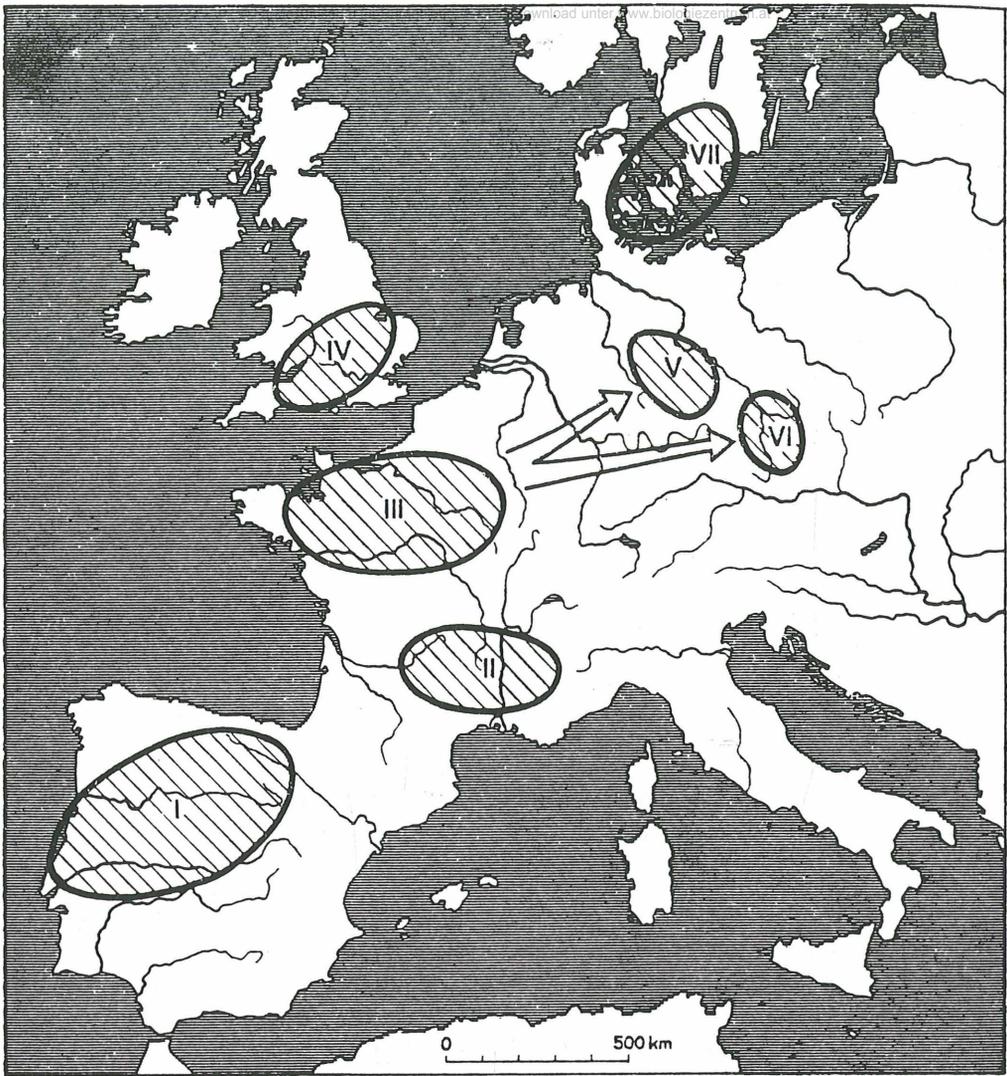


Abb. 7: Neolithische Trepanationszentren in Europa:
 I = Nördlicher Teil der Iberischen Halbinsel; II = Südostfrankreich; III = Nordwestfrankreich; IV = Südengland; V = Sächsisch-Thüringischer Raum; VI = Böhmischer Raum; VII = Dänemark und Südschweden (nach Angaben von Prof. Childe, Dr. Pigott und Dr. Hein)

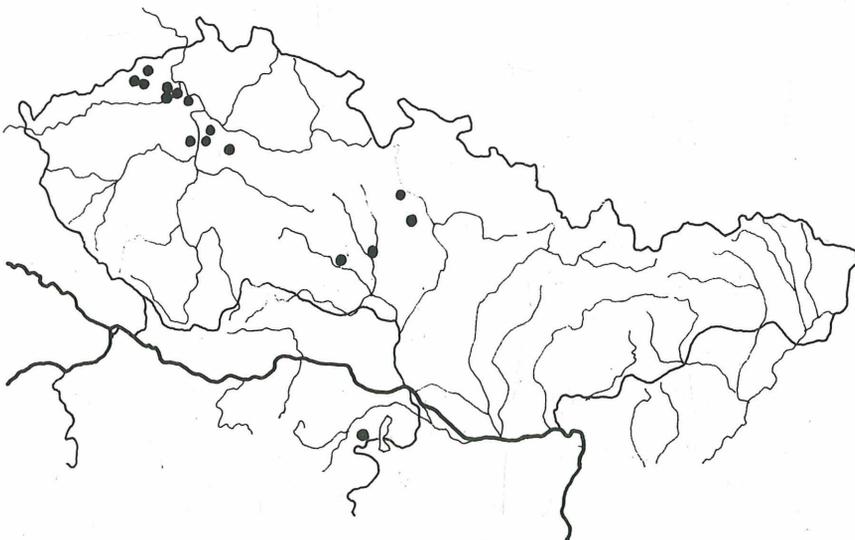


Abb. 8: Verbreitungskarte der neolithischen-äolithischen Trepanationen in der Tschechoslowakei und in Österreich (nach Paluch, 1975).

der benachbarten Tschechoslowakei bereits ca. 15.000 v. Chr. neolithische und äneolithische Trepanationen nachgewiesen werden. Die meisten Funde konzentrieren sich in Nordwestböhmen; nur vier Trepanationsfunde wurden in Mähren lokalisiert (*Abb. 8*): 1) Kostelec na Haně, mit einer schnurkeramischen Trepanation, 2) Slavkov, wo eine Trepanation bei einer Glockenbecher-Bestattung nachgewiesen werden konnte, 3) Lhanice (äneolithische Trepanation) und 4) Naklo (mit unsicherer Datierung ins Neolithikum) (Paluch, 1975).

Besonders zwischen dem nordböhmischem und dem mitteldeutschen Raum bestand im Neolithikum ein enger Zusammenhang, was nicht nur auffallende Übereinstimmungen in der Trepanationstechnik, sondern auch die Position der Öffnung am Schädel beweist. In beiden Gebieten konnte eine Bevorzugung des Bereichs der linken Kranznahhälfte bzw. in unmittelbarer Nähe auf dem Stirn- oder Scheitelbein festgestellt werden.

Ullrich (1967) stellt einen Zusammenhang zwischen den Trepanationen und einzelnen Kulturen fest. Auffallenderweise trepanierten von den mitteldeutschen neolithischen Bevölkerungsgruppen nur die Schnurkeramiker, Walternienburg-Bernburger- und Kugelamphorenleute. Er sieht darin einen Hinweis, daß die Trepanation in prähistorischer Zeit mit bestimmten Vorstellungen und Anschauungen, die nicht Allgemeingut aller Bevölkerungsgruppen waren, in enger Verbindung gestanden hat.

Wie Beispiele aus der Ethnologie zeigen, könnte auch in prähistorischer Zeit aus verschiedenen Gründen trepaniert worden sein, wobei neben den magisch-rituellen Motiven vor allem der Aspekt der Heilung die größte Rolle gespielt haben wird.

Möglicherweise entwickelte sich die Technik der Trepanation direkt aus der Behandlung von Schädeltraumen, doch unterscheiden sich beide Eingriffe meist in der Technik: wurde bei einer Traumaversorgung die Schneidetechnik angewendet, so überwiegt bei der eigentlichen Trepanation die Schabmethode. Diese Trepanationstechnik — Schabtechnik mit Silexgeräten — lebt auch noch in der Bronzezeit weiter. Die Befunde deuten darauf hin, daß am Ende des Neolithikums die Trepanation durch die Schnurkeramiker aus dem mitteldeutschen Raum nach Nordböhmen kam und dort von der Aunjetitzer Bevölkerung übernommen wurde. Nicht nur die Technik der Trepanation bleibt in der Bronzezeit gleich, auch überwiegen in beiden Zeitperioden Trepanationen an männlichen Schädeln. 93 % der Schädelbefunde mit Trepanationsöffnung konnten dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden, dagegen nur 7 % Frauen (Ullrich u. Weickmann, 1965).

Allerdings werden nach dem Neolithikum trepanierte Schädel seltener, was aber eventuell mit der in der späten Bronzezeit aufkommenden Brandbestattung zusammenhängen dürfte. Auch konzentrieren sich die bronzezeitlichen Trepanationen außerhalb der neolithischen Verbreitungszentren.

Jüngere Trepanationsfunde sind aus der Hallstatt- und aus der Latènezeit bekannt (Österreich: Katzelsdorf und Guntramsdorf), sowie aus griechisch-römischer Zeit und aus frühgeschichtlichen Perioden. Doch erreichte die Trepanationssitte weder nach Häufigkeit noch nach Verbreitung nie mehr den Standard, den sie im Neolithikum gehabt hatte.

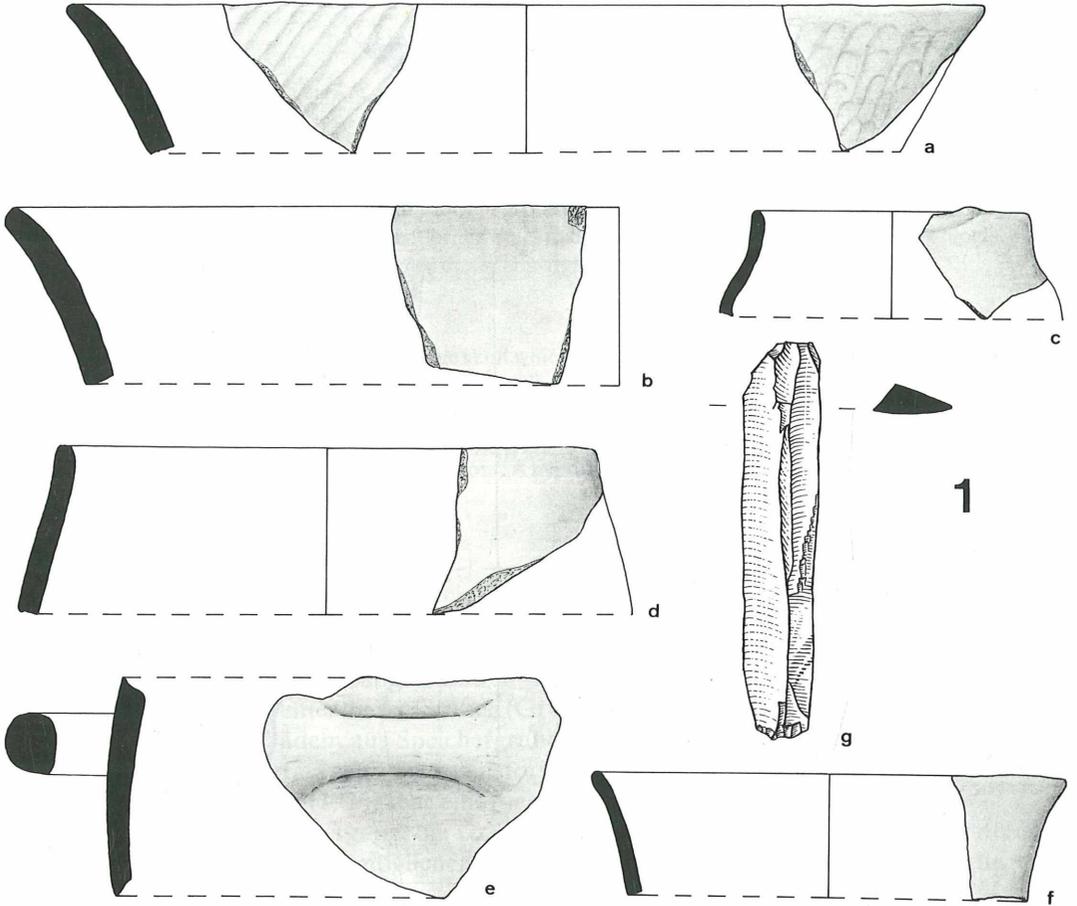
Wie hoch entwickelt die Trepanationstechnik bereits im Neolithikum war, zeigen die zahlreichen Beispiele, bei denen der „Patient“ den Eingriff über einen längeren Zeitraum hinweg überlebt hatte. Auch an dem Schädel aus Zillingtal konnten, nach der hier nachfolgenden anthropologischen Untersuchung von H. Kritscher Spuren eines Heilungsprozesses festgestellt werden.

Zusammenfassend soll nochmals auf die Bedeutung des Zillingtaler Fundes hingewiesen werden. Es ist nicht nur zur Zeit der älteste Nachweis von Schädeltrepanation in Österreich, sondern nach dem derzeitigen Forschungsstand auch der östlichste Fund jungneolithischer Trepanationskunst.

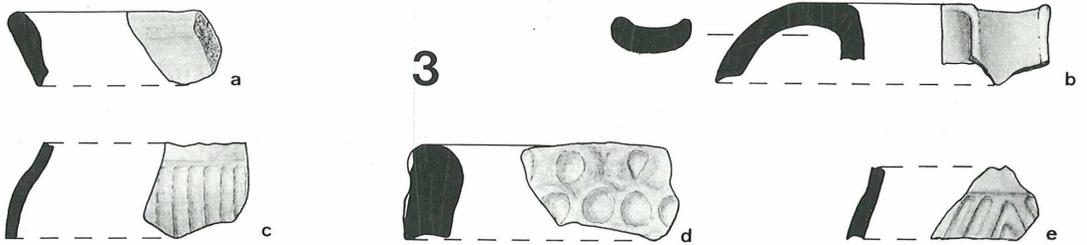
LITERATURVERZEICHNIS

- J. BAYER (1928): Die Ossarner Kultur, eine äneolithische Mischkultur im östlichen Mitteleuropa. *Eiszeit und Urgeschichte* 5, 1928, 60 — 91.
- L. FRANZ, M. HESCH, O. MENGHIN u. H. MITSCHA-MÄRHEIM (1924): Die prähistorische Sammlung des Niederösterreichischen Landesmuseums. *Materialien zur Urgeschichte Österreichs* 2 (1924).
- P. HEIN (1960): Häufigkeit, Verbreitung und Lokalisation der Schädeltrepanation in der europäischen Vor- und Frühgeschichte. Ungedr. Diss. Berlin 1960.
- M. KAUS (1984): Ein jungneolithisches Gefäßdepot von Donnerskirchen-Kreutberg. *WAB* 69 (1984), 7—23.
- H. LADENBAUER-OREL (1954): Die jungneolithische Keramik aus der Königshöhle von Baden bei Wien. *ArchA.* 16, 1954, 67 — 99.
- V. NĚMEJCOVÁ-PAVŮKOVÁ (1979): Počiatky boľerázskej skupiny na Slovensku (Die Anfänge der Boleráz-Gruppe in der Slowakei). *Slov. Arch.* XXVII/1, 1979, 17 — 55.
- V. NĚMEJCOVÁ-PAVŮKOVÁ (1984): K problematike trvania a konca boľerázskej skupiny na Slovensku (Zur Problematik von Dauer und Ende der Boleráz-Gruppe in der Slowakei). *Slov. Arch.* XXXII/1, 1984, 75 — 146.

Taf. I

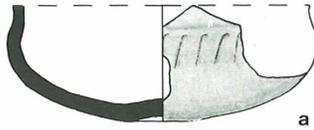


Grube 1



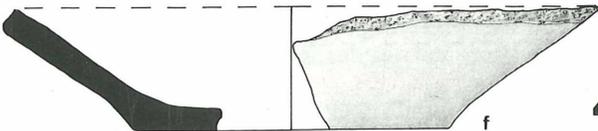
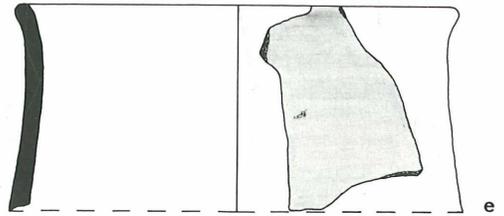
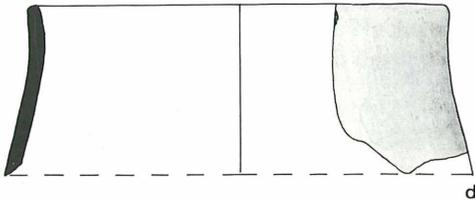
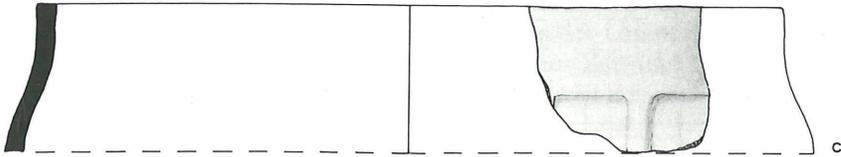
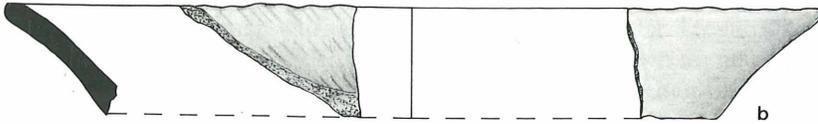
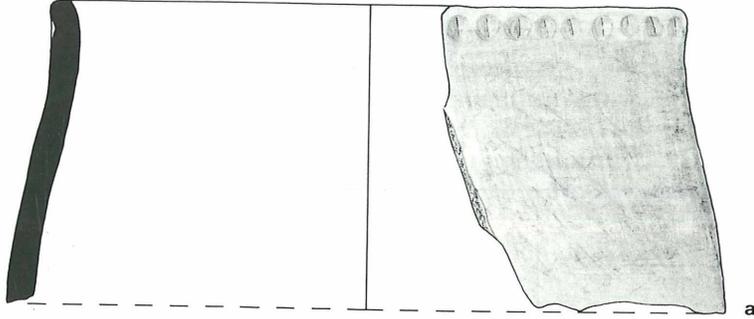
Grube 3

Taf. II

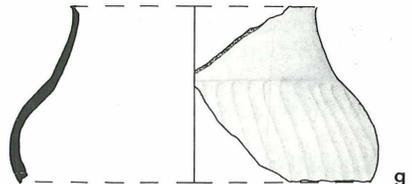


2

Grube 2



4



Grube 4

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [071](#)

Autor(en)/Author(s): Heiling-Schmoll Irene

Artikel/Article: [Ein Jungneolithisches Calvarium mit Schabtrepanation aus Zillingtal. Grabungsbefund und Datierung des Jungneolithischen Calvariums aus Zillingtal. 28-36](#)